

Besuch der historischen Stätten des Christentums in Nagasaki

von Heide Berger-Kobayashi

Vom 2. Juni bis 5. Juni ist eine elfköpfige Delegation der EKK nach Nagasaki gereist, um die historischen Stätten des frühen Christentums in Japan zu besichtigen.

Am ersten Tag fuhr unsere erste Teildelegation mit einem Leihwagen in den nördlich gelegenen Bezirk Sotome außerhalb der Stadt. Sobald wir die Stadt mit ihrem dicht besiedelten Tal, aus dem sich die Häuser und Tempel noch in die steilen Hänge der umgebenden Berge hinaufziehen, verlassen hatten, waren wir in einer zauberhaften Landschaft mit saftig grünen Wäldern, vereinzelt Dörfern mit kleiner Landwirtschaft und herrlichen Ausblicken auf die steil abfallende Meeresküste mit - an diesem herrlichen Sonnentag - tiefblauem Wasser und darin verstreuten Inselchen.



Abseits von der gut ausgebauten Küstenstraße verliert man sich schnell auf immer enger werdenden Hinterstraßen, die sich durch die üppigen Wälder schlängeln. In dieser Gegend, die vor 400 Jahren natürlich noch unvergleichlich unzugänglicher gewesen sein muss, hatten sich die japanischen Christen vor den Verfolgungen versteckt und von hier tauchten die Nachfahren der Überlebenden nach der Öffnung Japans zum Westen langsam wieder auf. Die Kirchen, die sie dann mit Hilfe ausländischer Missionare, allen voran dem französischen Jesuitenpater de Rotz, wieder aufbauten, faszinieren mit einer eigentümlichen Ästhetik und zeugen von einem tiefen Glauben. Der historische Wert dieser Kirchen ist erst in den letzten Jahren in Japan richtig erkannt worden und für Touristen ist nun ein „christlicher Pilgerweg“ von einem eigens dafür eingerichteten Touristenbüro erstellt worden. Will man als Tourist diese Kirchen privat besichtigen, muss man sich im voraus anmelden und wird dann zu vereinbarter Stunde von einem Mitglied der Kirchengemeinde erwartet, das darüber wacht, dass man die Schuhe am Kircheneingang in die vorgesehenen Schuhregale stellt und sich in der Kirche respektvoll verhält.



Die erste Kirche, zu der wir fahren, die kleine Ono Kirche, war allerdings nur von außen zu besichtigen. Die besondere Bauweise mit Natursteinen erinnert an Landhäuser in Südfrankreich – und tatsächlich hatte Pater de Rotz diese Bauweise den Japanern gezeigt. Die Fenster des einfachen Kirchleins sind von außen durch grob-hölzerne Schiebetüren in traditioneller japanischer Bauweise geschützt. Im hinteren Bereich schließt sich gleich ein ehemaliger Wohnraum in

japanischer Bauweise an – also eine perfekte Harmonie von westlicher und östlicher ländlicher Bauweise.

In der Hauptsiedlung Shitsu, wo auch Pater de Rotz 40 lange Jahre gewohnt und gewirkt hat, steht eine große weiß getünchte Kirche in neugotischem Stil und ein Museum der ehemaligen Missionsschule, wo vor allem junge Frauen aus armen Familien wohnen und verschiedene Handwerke, u.a. die Herstellung von Maccaroni, erlernen konnten.

Dort konnten wir auch einen christlichen Friedhof besuchen, der sich malerisch einen steilen Hang in





einer Waldschneiße hinaufzieht. Die Gräber mit den großen Quadersteinen ähneln buddhistischen Grabmälern, sind aber alle mit einem Kreuz aus Stein oder Metall gekrönt. Je weiter oben, desto einfacher werden die Grabsteine, schließlich sind es nur noch roh behauene Steine mit



kaum noch sichtbarem eingemeißeltem Kreuz.



Schließlich führen wir noch zur Kurosaki Kirche, die durch ihre harmonische Farbgebung besticht: eine mittelgroße Kirche aus braunen Backsteinen, schlichte hohe Fenster mit Buntglas und hellblauen westlichen Fensterläden! Im hohen Kircheninnenraum setzt sich diese Farbharmonie durch dunkelbraune Säulen mit schlicht verzierten Kapitellen und braune Verstrebungen auf dem hellblauen Kirchengewölbe fort. Die Nachmittagssonne erfüllte den Kirchenraum durch das bunte Glas mit einem warmen Licht – wir waren restlos begeistert von dieser Ästhetik!



Wir beendeten unseren Ausflug mit einem kurzen Spaziergang durch den Wald zur „Bastians Hütte“, einem kleinen Erinnerungsschrein im Shinto-Stil, zur Erinnerung an den japanischen Priester Bastian, der sich in der Gegend versteckt haben soll bis er entdeckt und mit dem Tod bestraft wurde.



Unser zweiter Tag in nun vollständiger Delegation war zunächst der ehemaligen künstlichen Halbinsel Dejima am Hafen von Nagasaki gewidmet. Zur Zeit von Japans 200 - jähriger Abschließung zum Westen durften nur dort Handelsschiffe aus Holland anlegen und nur wenigen ausgewählten Holländern war es erlaubt, auf dieser Halbinsel zu wohnen. Christliche Gegenstände und Bücher waren auch dort strengstens verboten. Da der Hafen nach der Öffnung Japans in den 1870er Jahren ein großes Stück ins Meer hinein aufgeschüttet wurde, liegt Dejima jetzt einige 100 m weiter landeinwärts in der Stadt und vermittelt heute als modernes Freilichtmuseum sehr gut die Lebensweise und den kontrollierten Austausch zwischen Japan und dem Westen Anfang des 19. Jahrhunderts.



Von Dejima aus gelangt man in kurzer Zeit in das auf einem der Stadtberge gelegenen erste westliche Ausländerviertel aus der Zeit nach der Öffnung Japans. Dort steht auch die älteste christliche Kirche Japans, die Oura Kirche. Diese große Kirche in gotischem Stil strahlt schon eine gewisse Würde aus. Es war in dieser Kirche, die von dem französischen Pater Petitjean betreut wurde und seinerzeit nur für die Ausländer geduldet war, wo sich 1865 die ersten japanischen Christen aus ihren Verstecken offenbart haben. Ein großes Relief vor

der Kirche erinnert an dieses bewegende Ereignis. Da aber der Bann auf das Christentum für Japaner immer noch nicht offiziell aufgehoben war, wurden sie bald entdeckt und in einer landesweiten Razzia so geschunden, dass kaum jemand überlebte. Erst nach diesem Ereignis, das auf große Kritik von Seiten der Ausländer stieß, war die japanische Regierung gezwungen, den Bann auf das Christentum endlich aufzuheben (1873).



Am dritten Tag stand das Museum für die 26 Märtyrer auf dem Programm. Das Museum ist erhöht auf einem Hügel der Stadt gelegen, sozusagen dem „Golgatahügel von Nagasaki“ , denn genau an dieser Stelle sind im Jahr 1596 Christen als Abschreckung für alle Christen in einem



Schauprozess gefoltert und gekreuzigt wurden. Neben dem Museum erinnert eine kleine Kirche mit zwei eigentümlichen Türmchen insbesondere an drei der Märtyrer, deren Gebeine in die Philippinen verschickt worden waren und nun als Reliquien in dieser Kirche aufbewahrt werden. Im Museum konnten wir uns an Hand von vielen Ausstellungsstücken und gut erklärten Schautafeln optimal über die Leidensgeschichte der Christen unter den zunehmenden Verfolgungen des Shogunats im ausgehenden 16. und im 17. Jahrhundert informieren. Auch über die Lebensweise der versteckten Christen informiert das Museum, wie sich die Riten und Bibelsprache über 200 Jahre veränderten, da den Leuten keine christlichen Schriften mehr geblieben waren und alles auf mündlicher Überlieferung beruhte.

Nachdem sich die anderen Mitglieder unserer Delegation wieder auf den Heimweg gemacht hatten, besuchte ich noch die Urakami Kathedrale in der Nähe des Epizentrums des Atombombenabwurfs. Diese Kirche hat ein sehr bewegendes Schicksal erlitten. Sie wurde allein von den Nachfahren der versteckten Christen, 1895 – 1925 gebaut. Diese mittellosen Leute unternahmen 30 Jahre lang große Anstrengungen für den Aufbau ihrer Kirche, aber dann traf sie die Ironie des Schicksals: 25 Jahre nach ihrer Fertigstellung wurde die Kirche grausam durch den Atombombenabwurf eines christlich eingestellten Landes vernichtet. Nachdem die Kirche in den 50er Jahren wiederaufgebaut werden konnte, hat man einige bombengeschwärzte Artefakte und Statuen im Grüngürtel um die Kirche zur Erinnerung aufgestellt, deren Anblick sehr berührt.



Mein Eindruck von Nagasaki – eine Stadt voller Geschichte und Tragik, ist heute eine Stadt der Erinnerungsstätten. Eine Stadt mit vielen schönen Aussichtspunkten auf das weite Meer, malerischer Küstenlandschaft und wilden Bergregionen im Hinterland.



Mein Eindruck von Nagasaki – eine Stadt voller Geschichte und Tragik, ist heute eine Stadt der Erinnerungsstätten. Eine Stadt mit vielen schönen Aussichtspunkten auf das weite Meer, malerischer Küstenlandschaft und wilden Bergregionen im Hinterland.

Bilder: Heide Berger-Kobayashi, Rahel Brendle

